

Der Patenmacher

PORTRÄT / Augsburgs Sozialreferent Konrad Hummel werkelt mit bundesweiter Beachtung an der Stadtgesellschaft. Er ist auch in einem 14-köpfigen Beraterstab von Bundespräsident Köhler.

Annette Liebmann

Augsburg. Jobpaten, Wohnpaten, Pflege- und Demenzpaten, Lesepaten, Interkulturelle Botschafter und Mentoren beim Jugendprojekt Change In – rund 400 Freiwillige engagieren sich in Augsburg, um Jüngeren, Schwächeren oder Unerfahrenen zu helfen. Hinter diesem Bürgerengagement steckt die Augsburger Sozialpolitik, die schon seit einigen Jahren bundesweit große Beachtung findet – und hinter der Sozialpolitik der Sozialreferent Konrad Hummel.

Nicht nur einmal war das Fernsehen da oder die Journalisten von der Süddeutschen Zeitung, der Frankfurter Allgemeinen und der Zeit. Seit drei Jahren scheinen sie sich im Sozialreferat die Klinke in die Hand zu geben. Während Hummel in Augsburg manchmal schief angeschaut wird, hat seine Sozialarbeit längst das Interesse der überregionalen Medien geweckt.

Denn Hummel vertritt die Auffassung: „Soziale Probleme sind langfristig ohne Bürgerengagement nicht lösbar.“ Und so hat er mit wenig Geld, aber viel Kreativität und Leidenschaft unzählige Patenschaften ins Leben gerufen und setzt die Bürgerförderung, wie er sie nennt, überall da ein, wo's weh tut – zum Beispiel bei den Brennpunkten Armut, Gewalt und Sucht.

Dafür nimmt der 56-Jährige oft einen Zehn- bis Zwölf-Stunden-Arbeitstag auf sich, denn „ich hab' zu viel angezettelt“. Nebenzu ist der Diplompädagoge Mitglied in der Ehrenamtskommission des Bundespräsi-



„Ich bin nicht der Typ, der in die Verwaltung passt“ – und doch zieht es Konrad Hummel immer wieder dorthin. Der Augsburgs Sozialreferent gehört zu einem 14-köpfigen Beraterstab von Bundespräsident Horst Köhler. Foto: Liebmann

denten, einer von 14 Größen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Sozialbereich, die Horst Köhler beraten.

Hummel war längst kein Unbekannter mehr, als der frischgebackene OB Paul Wengert 2002 bei ihm anrief. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete der SPD-Politiker im Sozialministerium von Baden-Württemberg. „Ich brauche einen Sozialreferenten“,

hatte ihm Wengert damals eröffnet, und der Mann, dessen Doktorarbeit als Titel die Forderung „Öffnet die Altersheime“ trug, sagte zu.

„Ich bin nicht der Typ, der in die Verwaltung passt“, sagt Hummel über sich. Und trotzdem zog es ihn immer wieder dort hin. Vielleicht liegt das an seiner Ausbildung. Hummel hatte in den 70-ern in Frankfurt

bei den neomarxistischen Professoren Adorno, Horkheimer und Habermas studiert und die Parole der Studentenbewegung „Marsch durch die Institutionen“ quasi von Beginn seiner beruflichen Laufbahn an verinnerlicht. „Deshalb juckt mich das Reingehen in Großverwaltungen – um sie zu öffnen und menschlicher zu machen“, bekennt er.

Dennoch ist er kein Idealist, sondern eher Realist mit Weitblick: Die Erneuerung einer Stadt könne nur „zu einem Drittel“ von der Verwaltung organisiert werden, zu je einem Drittel müsse sie ebenso von den Bürgern und von der Wirtschaft kommen. Ein Hauptaugenmerk seiner Arbeit liegt derzeit in der Integration von Migranten. Hummel freut sich, dass er mit verschiedenen Projekten wie die Stadtteilmütter, die sich um die zweisprachige Erziehung von Kindern kümmern, „die Migrantenzone aufgemischt“ hat.

Das wird nicht das letzte Problem bleiben: In 20 Jahren wird seiner Meinung nach die Aufregung um die Zuwanderung abgenommen haben, doch dafür hat uns die Demografie im Griff, sprich: die Bevölkerung wird älter, während es immer weniger Kinder und Jugendliche geben wird. Außerdem, so prognostiziert er, ist es neue Probleme um die soziale Ungerechtigkeit geben.

Da liegt für ihn die wichtigste zukünftige Aufgabe der Stadtpolitik: „Wir dürfen nicht ganze Stadtteile akkoppeln. Wir müssen dafür sorgen, dass die Lebensunterschiede nicht zu groß werden.“